**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Der Uetliberg

Autor: C.E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574047

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

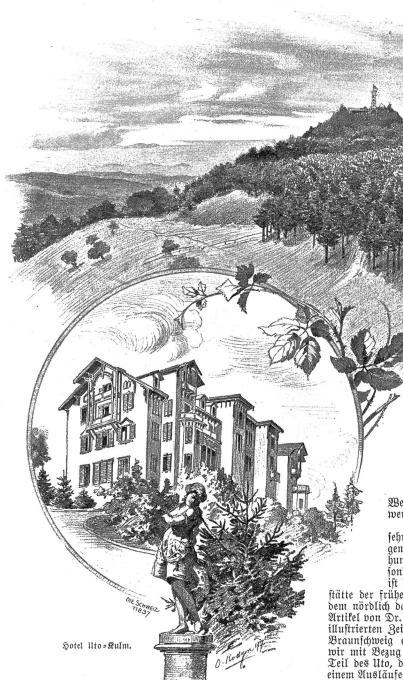
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# # Der Tetliberg. -

Mit gehn Abbilbungen.

Wonne! Dort hebt sich die Kette der eisgepanzerten Alpen! Meine Loden umwehr reinere, himmlische Luft. Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten Wassern, Ihre Mauern umspült plätschernd die Waslung des Sees. Salis.

Per Netliberg (Notilinberg, Berg des Notilo, allemannisch Uto) wird in Zürich, Höttliberg" genannt. Sin wahres Kleinob für die Stadt Zürich! Aber auch von denen, die weiter weg wohnen, wird er in hohem Grad geschätzt. Nicht leicht findet sich Berg mit so herrlicher Aussicht und mit einer bereits etwas alpinen Flora, so nahe an einer Stadt gelegen, wie der Uto. Wir wollen ihm daher im Folgenden eine Betrachtung widmen, und zwar follen einige geschichtliche Angaben vorangeben — benn bieser Berg hat gewissernaßen seine Geschichte folgen foll die Bezeichnung ber schönften Aussichtspunkte und

Unterhalb Uto = Staffel, Blick nach Morben (Beichnung bon D. Robum).

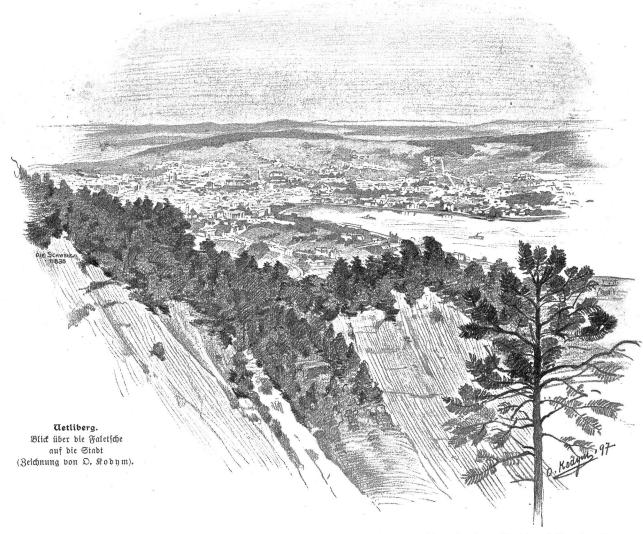
Aetliberg.

Bege und anderer in diesem Gebiete bemerkens= werter Lokalitäten.

Die geschichtlichen Spuren am Uetliberg geben fehr weit zurück; es find da eine Menge Funde gemacht worden, die auf eine Zeit, manches Jahrs hundert vor Christi Geburt zurückweisen. Lon bes

hundert vor Chrifti Geburt zurückneisen. Von besonderm Interesse aus der urgeschichtlichen Periode ist das sogenannte Refugium, eine Zusluchtsstätte der frühern Bewohner auf der Kuppe des Berges und dem nördlich davon gelegenen Plateau der Aegerten. Einem Artisel von Dr. Heierli in Zürich im "Glodus", der bekannten illustrierten Zeitschrift für Länder= und Bölserkunde, die in Braunschweig erscheint (Oktobernummer 1902), entnehmen wir mit Bezug auf dieses Resugium Folgendes: Der höchste Teil des Uto, der Kulm, ein großes, viereeckges Plateau mit einem Ausläuser nach Osten fällt nach allen Seiten steil ab, nur von Kordwesten her ist der Zugang leicht möglich, und hier waren in urgeschichtlicher Zeit drei Wälle mit dazwischen Feind errichtet. Nordwesklich vom Kulm liegt die sogenannte Allmend oder Aegerten, auf der zur Zeit das letliberg Sotel steht. Auch diese Fläche fällt mit Ausnahme der Nordseite nach allen Seiten seit durch einen mächtigen ganzen Breite nach in prähistorischer Zeit durch einen mächtigen Ball gesichert; dahinter ein kleiner Graben und dann noch ein zweiter Wall. Sehr deutlich ist jeht noch der Eingang ins Refugium mitten durch diesen Wall herauf erkennbar. Um nördlichen Ende des großen Walles springt er vor durch einen vorzüglichen Auslugpunkt für einen Wächter. Nieberhalb dem Nefliberg-Bahnhof liegt ber Kirchhof, welcher Name sich jest noch in den Karten findet; hier hat man eine Reihe von Gräbern entbectt.

Die ganze Anlage des Refugiums ist in neuester Zeit vom Verschönerungsverein in Zürich, soweit möglich, wieder freizgelegt worden, sodaß sie die Spaziergänger erkennen und verstehen können. Grundpläne sind sowohl im Hotel als im Res



ftaurant auf bem Rulm zur Anficht aufgehängt. Wie weit biefes Refugium in die Bergangenheit zurückgeht, ift genau nicht zu sagen; immerhin weisen die darin gemachten Funde darauf hin, geitzechnung bestanden hat. Jüngsthin hat Pfarrer Lindenmann, welcher der Zeit, in der die Kömer unser Land beherrschen, seine geschichtlichen Studien zuwendet, eine interessante Hypothese auf= gestellt. Im Jahr 69 n. Chr. hatten sich die Helbetier, die das maligen Bewohner unseres Landes, gegen die Römer erhoben. Zacitus berichtet über die diesfälligen Kämpse, speziell über eine furchtbare Niederlage, die der Hauptmann Cacina den Bewohnern ber schweizerischen Hochebene am Mons Vocetius (Bögberg) mit ber 21. Legion und ihren Sulfstruppen beibrachte. Lindenmann fucht nun nachzuweisen, daß die von Tacitus ermähnte Stadt mit zerfallenen Mauern die alte helvetische Gauburg Turicum (Bürich) gewesen sei, daß die Entscheidungsschlacht im Limmat= tal stattgefunden habe und daß die geschlagenen Selvetier sich

tal stattgefunden habe und daß die geschlagenen Helvetier sich dann in das Refugium auf dem Uetliberg geslüchtet, daraus aber wieder hinuntergetrieden worden seien. — Als sicher wird angenommen, daß auf dem Uetliberg zur Zeit der Kömer eine Specula, ein Bachtturm, gestanden.

Aach der Sage hat König Ludwig der Deutsche mit seinen zwei Töchtern, Bertha und Hilbegard, auf der Baldern, eine Stunde südlich vom Uto, eine Burg bewohnt; von da seien die beiden Fräulein ins Tal hinabgestiegen und einmal, von einem Jirsch geleitet, nach Zürich hinuntergesommen und haben daselbst die Fraumünssterabtei gegründet. Der zürcherische Dichter Martin Usteri hat sich an die Arbeit gemacht, diese Sage in einem Gedicht zu beschreiben: doch ist er seider damit nicht zu einem Gedicht zu beschreiben; doch ift er leider damit nicht zu

Ende gefommen.

Auch auf bem Uto stand wohl schon frühe eine Burg; jedoch berichtet uns die Geschichte nur von ihrer Zerstörung im Jahre 1268. Die nähern Berumftändungen, die aber keines-wegs historisch festgestellt sind, werden folgendermaßen an-gegeben. Die Freiherren von Regensberg hatten ihre gegeben. Die Freiherren von Regensverg hatten ihre Schlösser und Besitzungen an der Limmat und waren schlimme, gefährliche Nachbarn der Stadt Zürich. Zu Lüthold, der auf Alt-Regensberg saß, sandten die Zürcher eine Botschaft, um ihn zu bitten, der Stadt Zürich Schutzher zu werden, in der Annahme, daß sie sich durch ein Bündnis mit ihm am ehesten gegen seine Gewalttaten sichern könnten. Allein der Freiherr ein kolzer und berrichlücktiger Mann, habe geam ehesten gegen seine Gewalttaten sichern könnten. Allein der Freiherr, ein stolzer und herrschsichtiger Mann, habe geantwortet: "Zürich ist von meinen Herrschsster wie ein Fischlein vom Netz umgeben; euer Schirmherr mag ich nicht sein, unterwerft euch mir, ich will euch gnädig regieren." Darauf habe sich die Stadt an Rudolf von Habs urg gewendet, den spätern Kaiser, der damals etwa sechs Stunden vom Uetliberg entsernt, die Habsburg oder auch das Städtchen Bremgarten dewohnte, und dieser habe sich erhitten lassen, Schimmherr der Stadt Jürich zu werden. Es wird nun sowohl die Ginnahme der Burg auf Baldern, als die Erstürmung der Uetelendurg, welche beide Freiherr Lüthold besah, geschildert. Beide Male ging der Graf von Habsburg, dem die Jürcher tapfern Beistand leisteten, mit List gegen den Regensberger vor.

Die Einnahme der Uetelenburg wird geschildert wie folgt. Lüthold ritt täglich mit zwölf weißerkleideten Reisigen, zwölf weißen Pferden und zwölf weißerkleideten Reisigen, zwölf weißen Pferden und zwölf weißen Hendel und ease. Solche Pferde und Hande kaufte nun auch Eraf Rudolf und versteckte sich mit seinen Begleitern in der Rähe der Burg. Auch Fußvolk war in geringer Entsernung in



Bereitschaft gehalten. Lüthold ritt nun an einem Morgen mit seinen zwölf Pferben und Hunden auf die Jagd und wagte sich weit ins Tal hinunter. Plöglich sprengte Graf Rudolf, als wäre er der Freiherr, mit seinen Pferden und Hunden der Burg zu. Der Burgvogt öffnete schleunigst das Tor in der Meinung, sein Herr werde versolgt und kehre nach der sichern Burg zurück. Diesen Irrtum gewahrte er erst, als die Reiter in die Burg eingebrungen waren, und bald folgte das Fusvolf nach. Die Burg wurde, zum Glück sir die Stadt Zürich, überwältigt und zerstört. Der zürcherische Dichter I. I. Neitshard schließt ein Gedicht, in dem er diesen Borgang schildert, mit folgenden Worten:

Doch aus bes Schlosses Trümmern, das Zürich schwer bedroht, Stieg eine Hochwacht, dienend in Kriegsgefahr und Not, Zur Warnung und Bewachung! — Erkenne Gottes Schluß, Daß selbst zuletzt ber Kerker der Freiheit dienen nuß!

Die Grstürmung der Baldernburg aber durch Graf Rudolf wird folgendermaßen erzählt. Er ließ etwa dreißig Pferde aus-rüsten, diese von je zwei Bewaffneten besteigen und rückte so den Berg hinauf gegen das Schloß. Die Reiter erschienen den Burgbewohnern so sehr als Gines, daß sie sich zu einem Ausfall veranlaßt fühlten, auf ihre lebermacht und die geringe Stärfe des Feindes vertrauend. Als nun die Gegner zum Kaumpf zusammenstießen, stiegen die hinten Ausgeseisenen von den Pferden und brachen vereint mit den Reitern auf die Feinde ein. Dabei leistete ihnen die in der Rähe verborgen gehaltene Mannschaft Rudolfs Silfe. Als die Burgleute bemerkten, daß sich die Angreiser vervielfältigten, und sie überlistet waren, slohen

fie in Gile; der Feind kam ihnen indessen zuvor, überrumpelte die Burg und brach sie ab, sie dem Erdboden gleichmachend. Die Eroberung der beiden Burgen ist auf S. 246 und 247 darsgestellt. Die zwei Bilber sind den Neujahrsblättern der Zürcher Stadtbibliothek aus den Jahren 1714 und 1716 entnommen. Der Darstellung der Einnahme der Uetelenburg ist am angesführten Ort folgende Betrachtung beigefügt:

Kein Bestung ist so stark, sie wird auch überwunden, Es wird durch Macht und List ein Weg darein gesunden. Graf Rudolfs hoher Wit, der Zürcher Tapferkeit Das Schloß auf Uetliberg ganz ritterlich bestreit.

Nuch aus dem sechzehnten Jahrhundert ist eine Begebenheit, die den Uetliberg detrifft, zu melden. Es war ein gutes
Jahr, Wein und Korn zum besten geraten und früh eingebracht.
Da machte die junge Bürgerschaft der Stadt Zürich in Hornisch
und Gewehr unter Ansührung des Bannerherrn Heinrich Lochmann am 28. August 1567 einen Auszug nach dem Uetliberg.
Die Hitz war groß, und infolgebessen litt denn auch ein Teil
der Mannschaft Schaden an Leben und Gesundheit. Ein Glaser,
namens Gladi Seeholzer, starb im Kückweg zu Albisrieden,
nachdem er kaltes Wasser in die Hisch mein getrunken hatte,
und am 11. September erlag Großhans Thomann, "ein funstreicher Glasmaler", einer Krankheit, die er sich durch diese Ueberanstrengung zugezogen hatte. "Das war die Frucht dieses
Freudentages!" jagt der Chronikschreiber, der uns diese Nachricht mitteilt.

Im fiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert finden wir auf dem Uetliberg eine Hochwacht. Im ganzen Land Zürich

Aetliberg.

Oftseite, Blick nach

Süben (Zeichnung bon

D. Kobhm).



Sochwachten eingezeichnet waren. In gefährlichen Zeiten hielt ein Wachtmeister mit acht Mann die Wache, der ein Mörser beigegeben war, zur Abschießung des Lossschuffes, d. h. des Alarmzeichens. Mußte die wassenstätige Mannschaft im Land plötzlich aufgeboten werden, so wurde auf der nächstgelegenen Hochwacht— so meistens auf dem Uetliberg, weil dieser der Regierung am nächsten lag — das Feuer angezündet, was dann sofort fast auf allen andern Hochwachten demerkt und erwidert wurde. Binnen kurzen ward auf diese Weise das Aufgebot in allen Tälern des Landes zur Kenntnis gedracht. Im Jahr 1812 ließ man diese Hochwachten, eine noch etwas unvollkommene Form des Telegraphs, auf den meisten Plätzen eingehen, diesenige aber auf dem Uetliberg dauerte noch einige

Holz und Stroh und eine Orientie=

rungsicheibe, auf der alle andern

Beit fort.

Ende des achtzehnten Jahrhunderts kam die Zeit, wo der Besuch des Uetlibergs allgemeiner wurde und namentlich junge Leute ansingen, sich oft diesen Genuß zu bereiten. Bon Chorsherr und Dr. med. Schinz ist uns eine Beschreibung einer solchen Uetlibergbesteigung, die er im Juni 1774 mit einer Anzahl Knaben aussührte, erhalten. Etwas später behandelten diese Thema in ähnlicher Weise die zürcherischen Neusahrssblätter, so 1785 daszenige ab dem Musiksaal; es gehört zu einer ganzen Serie, betitelt "Zürchergegenden". Damals war noch kein Wirtshaus auf der Bergböhe. Namentlich am Auffahrtstag zogen ganze Karawanen junger Leute da hinauf und erfreuten sich am Naturgenuß und gaden ihrem Entzücken durch Abstingen eines Liedes Ausdruck. Das allerliebste Bilden auf Seite 248 stellt eine solche Gesellschaft dar; es ist von Joh. Rus

bolf Schellenberg von Winterthur (1740—1806) gezeichnet.\*) Auch ein ansberes Neujahrsblatt hat uns diese Sitte geschilbert; es ist daszenige der Musiksgesellschaft vom Jahr 1780. Dort sind die Spiele und Vergnügungen der Jürcher Jugend in jener Zeit dargestellt, und zu diesen rechnete man nun auch den Spaziergang auf den Uetliberg. Im dazugehörigen Vildehen sehen wir die Gesellschaft über den Töltschiweg auf den Grat hinaufsteigen, gerade da, wo sich jezt der Spielplag auf dem Hohmentein besindet. Gin Träger schafft den Mundvorrat für die Gesellschaft auf die Berghöhe. Sin hübsches Uetliberglied ist dem Blatt beigegeben; wir entnehmen ihm die folgende Strophe:

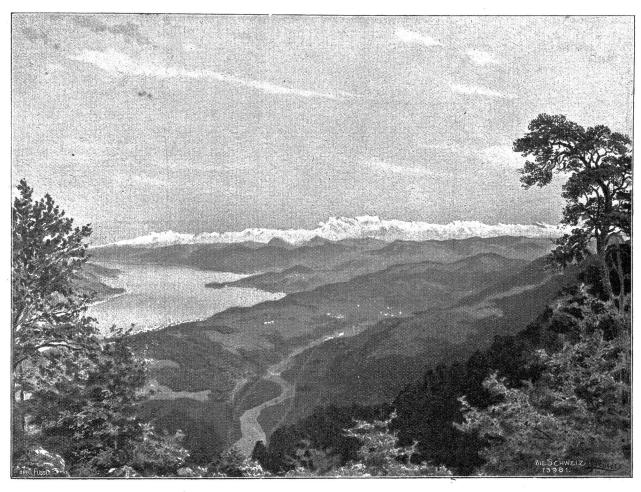
Froh hüpft man ins Freie — zur Pforte hinaus; Da suchen die Mädchen sich Blümchen zum Strauß Am Wege — und schmücken sich Busen und

Mit lieblichen Beilchen, die riechen so gut. Die Knaben, die schwärmen an Zäunen umher Und schneiben sich Rütchen, das freuet sie mehr.

Aus ber so benkwürdigen Zeit der Beseigung der Schweiz durch die fremden Heere am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ist folgende den Uetliberg berührende Tatsache zu melden. Der Obergeneeral der französischen Armee, Massen, hatte der Uebermacht der Destereicher, die von Korden und Osten her andendt der Destereicher, die von Korden und Osten her andrangen, in der setellung auf dem Zürichberg nicht mit Erfolg Widerstand leisten können und sich genötigt gesehen, durch die Stadt Zürich hindurch nach dem Uetliberg hinüber zu rücken. Von der Baldern die nach Dietston hinunter nahmen nun seine Vorposten Stellung auf dem Verg. Sine größere Keserve-Abeteilung lagerte auch wieder gerade da, wo jetzt der Spielplag des Hohenstein angelegt ist. Massens Feldwachen stunden am Fuß des Berges gegen Zürich zu. Der General selhst hatte sein Hauptquartier in Bremgarten. In dieser Stellung verblieben die Franzosen von der ersten Schlacht bei Zürich in den ersten Tagen des Juni die zur zweiten Schlacht am 25. und 26. September 1799, in welchen Tagen Massen die seit einiger Zeit in Zürich eingerückten Kussen Aussen auf der obersten Kuppe ein Gasthaus erstellt, etwa in der

auf der obersten Kuppe ein Gasthans erstellt, etwa in der Art der Berner Chalets. Der freundliche Wirt war Friedrich Beiel, der etwa an einem Sonntagabend seine Gäste mit Liedern erfreute, die er und seine sonntagabend seine Gäste mit Liedern erfreute, die er und seine sonntagabend seine Gäste mit Liedern erfreute, die er und seine such kinder (drei Knaden und zwei Mädchen) zur Guitarre sangen. Es waren dies immer schöne, denkwürdige Abende. Nach Beendigung des Gesangs zog die Gesellschaft mutig beim Schein einer Laterne, die dann am Fuß des Berges im Gedüsch versteckt wurde, nach der Stadt hinunter. Im März 1840 ereignete sich am Uetsiberg ein trauriger Unfall. Friedrich von Dürler von Luzern, ein in Zürich angesehener Mann, der hier eine öffentliche Stelle besteidete, ein fühner Bergsteiger, war auch einer von den Stammgästen des Uetsiberges. Als er an einem Sonntagabend noch dei Tageslicht mit einer Gesellschaft den Rückweg antrat, ging er von dieser weg an der Stelle, wo der Zürichweg den Kamm des Berges verläßt, und wollte über die dort besindliche Holzschliche kolzschliche nach dem Tal hinuntersteigen. Der Boden war noch mit Schnee und Sis bedeckt, und Dürler beabsschlichtigt nach Bergsteigerart auf dem Stock rittlings über diese Bahn hinunterzuschleisen. Er flürzte aber über einen Abhang hinunter und brach das Genick. Das treue hündchen, das ihn begleitete, war es, das hilfe in dem am Fuß des Berges gelegenen Koldenhof holte, indem es dor den Fenstern bellte, dis die Bewohner des Hunglücksschätte zurückschrenden Tier solzten die Männer, die dann die Leiche dargen. Un der genannten Stelle oben auf dem Grat des Berges ist seit sechzig Jahren ein großer Fündling ausgestellt, und eine Gedenktassel erinnert an den Tod des Bergsteigers, der furz vor diesem Unfall als der erste den Tödieber erklommen hatte. Der beim Dürlerdenkmal von

<sup>\*)</sup> Wir wieberholen das Bilb aus unserm britten Jahrgang (1899) S. 466.



Aussicht von der Baldern auf den Zurichsee und die Alpen. Rach bem Uquarell von Leonifard Steiner, Burich.

Grat abgehende Weg war in jenen Jahren neu erstellt worden, indem bis dahin nur solche über den Höckster und über die Töltschi, sowie ein äußerst primitiver Pfad über den Friesenderg hinauf nach dem Berg geführt hatten. Sinen Blick von dem erftgenannten Weg und zwar dessen untersten Parie nach der Stadt Zürich zwischen den prächtigen Sichen hindurch gibt uns in freundlicher Weise das nach Seite 248 wiedergegebene Aquarell von Prosessor Julius Stadler.

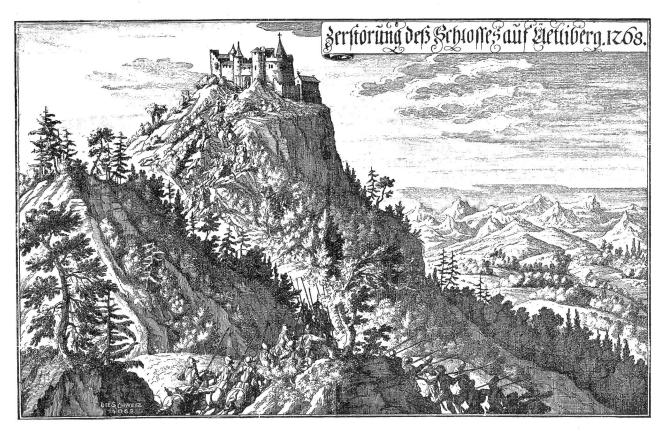
Noch einen beachtenswerten Mann aus jener Zeit müssen wir erwähnen; es ist der Eelenbürerbote Andolf Baur, der seinem Nach der Weg über weiern

Noch einen beachtenswerten Mann aus jener Zett mussen ier erwähnen; es ift der Sellenbürerbote Audolf Baur, der seinem Beruf dienend, unzählige Male den Weg über unsern Berg von seinem dahinter gelegenen Hematsort nach der Stadt gewandert ist. Er, ein schlichter Mann aus dem Volk, hat die Volkssgagen aus der Umgebung des Uetlibergs in Gedichten geschildert. Baur gab diese Erzeugnisse seiner Dichtkunft 1843 heraus zum Besten einer dernaddeschädigten Hamilie. Er mag hiezu veranlaßt worden seine durch eine ährliche Ersahrung, die sein Vater mit seiner Familie etwa ums Jahr 1820 gemacht hatte. Ihr Häuschen stand ob Selsenbüren am Abhang des Berges und war infolge eines Erdschlipfs eingestürzt, sodässich die Familie auf die Gasse gestellt sah. Da nahm sich ihrer der Redaktor der Jürcher Freitagszeitung, Bürkli, an und sammelte im Schweizerland Gaben, aus denen dem armen Mann wieder ein Häuschen gebaut werden konnte. Aus Dankbarkeit hat dann später der Sellenbürerbote durch herausgade seiner "Volkssiagen dom Uetliberg" der brandbeschädigten Familie wieder aufzuhelsen gesucht. Als Probe der Dichtungsart des Sellendürers lassen wir ein in das genannte Schriftigen aufgenommenes Epigramm folgen:

Wüft, schön und nüglich. Was gar wüest ift, gfallt mer nie, Wers au nügli öppedie. Schön und nüşli, das ift us, Füllt es Herr: und Buurehus. Schön ällei ift au no guet, Ber's nüd übertribe tuet. Doch, sött schön's gar schädli si, Furt, das nüşli, wüest sei mi!

An die Stelle des bescheidenen Berghauses auf dem Kulm trat später ein großer Bau, der sich aber bald als eine versehlte Spekulation herausstellte. Er ging dann in den Besits eines gewissenlichen Spekulanten in Jürich über, der, als er erkannte, daß er nicht mehr auf seine Rechnung kommen werde, das Faus an einem warmen Rovemberadend des Jahres 1878 dem Feuer preisgad. Schön, aber traurig war von Jürich aus der Ansblick der mächtigen Flammen mit dem Feuerregen auf der Höhe des Berges; die Annalen der Kriminalgeschichte der Stadt Jürich aber sind durch diese Brandstiftung um einen interessanten Fall reicher geworden. An die Stelle dieses großen Baues trat später der etwas kleinere, jest noch bestehende, das Kestaurant auf dem Kulm, und es kam hinzu das Hotel auf dem Plateau der Aegerten. Beide sind zur Zeit sehr gut gehalten; sie gehören der Bahngesellschaft und werden von tüchtigen Wirten mit Ersolg betrieben. Sowohl sür die Einkehr des durstigen Wenderers in der Kestauration auf dem Kulm, als für einen bleibenden Aussenthalt des stärkungsuchenden Stadtsbewohners im Hotel ist bestens gesorgt.

bewohners im Jotel ist bestens gesorgt.
Im Jahr 1874/75 war aber inzwischen der Bau der Uetlibergbahn hinzugekommen, während dis dahin nur ein Sträßchen von Norden her, doch mehr für Keiter als für Fuhrwerke geeignet, nach dem Kulm geführt hatte. Die Uetlibergbahn hat eine Länge von 9167 m. Als Minimalradius ist derjenige von 150 m angenommen. In der Kehrkurve bei Kinglikon beträgt er sogar nur 135 m. Die Höhendissenzzwischen dem Stationen in der Stadt und auf dem Uto ist



Eroberung der Aetliburg (1268) nach Joh. Melchior Füegli.

399 m, die höchste Steigung in der allerobersten Partie 70 %00; und doch ist das angewendete System das gewöhnliche, d. h. die Bahn wird ausschließlich mit auf dem Abhäsionsprinzip beruhenden Lokomotiven befahren; dabei schiebt jedoch immer, des sicheren Betriebes wegen, dei der Bergsahrt die zuhinterstiehende Lokomotive die Wagen und stehen ungesehrt dei der Talfahrt die Wagen hinter der Lokomotive. Bis Ende 1900 betrug das Baukonto der Bahngesellschaft Fr. 1,584,024.37. Die Bahn hält an zwei Zwischenstationen an, in Zürich-Binz und in Waldege. Die Linie wird außerordentlich starf frequentiert, und die Unternehmung ist auch instande, bei sesse lichen Anlässer und an schönen Sonntagen eine große Menge von Passagieren zu befördern. Der Betrieb erfreut sich in Zürich eines guten Ruses, namentlich auch mit Bezug auf die Sicherheit.

Rum noch einiges über das Topographische, die Aussichtspunkte und einige bemerkenswerte Einzelheiten. Der Uletliberg ist in der Albiskette, die sich sechnschen Lang von der Grenze des Kantons Zug dis gegen die des Kantons Augnau bei Dietikon erstreckt, nicht der höchste Punkt. Der Uto ist 873 Meter über Meer, der Bürgelenstut, eine Stunde südlich von der Albisstraße gelegen, aber noch 45 Meter und der Schnabel 7 Meter höher. Was aber den Uto vor den andern Gipkeln auszeichnet, das ist seine freiere Lage, die Nähe der Stadt Zürich und die gute Verbindung mit dieser. Mit der Bahn wird der Utodahnhof in einer halben Stunde erreicht. Die Albissette hat eine Menge Seitengräte, die meistens in Hügeln oder Vorsprüngen ("Eggen") endigen. Sine solche ist gegen den See hin die Manegg, jener söhrengekrönte, ruinengeschmückte, aussichtsreiche Vorlandshügel, der im Mittelaster dem Ritter von Manesse, dem Freund und Beschützer des Dichters Habland, gehörte. Mehr gegen Norden liegt am Fuß des Verges der Friesenberg, auf dem in grauer Vorzeit eine edle Familie von Jürich wohnte. Junächst unten am Jürichweg, am Fuß der Bernegg erblicken wir eine modern aussehnde Hänischunde. Es ist das städtische Schützenhaus mit der Schießstätte, wo oft von den besten Schützen des Schweizerlandes sich im Wettkampf messen.

Der Temperaturunterschied gwischen Burich und Uetliberg ift in ben falten Monaten, Dezember bis Februar, nicht eben

bebeutend, weil zu dieser Zeit die Höhen oft in warmem Sonnensichein prangen, während das Tal in kalten Nebel gehüllt ift. In den Soumermonaten ist es durchgängig auf der Höher ühler als in der Stadt. Nur April dis Juli haben für den Berg eine etwas niedrigere Temperatur. Die Niederschläge sind in Zürich meist größer als auf dem Uetliberg. — Sehr demerkenswert sind die geologischen Verhältnisse. Die oderste Kuppe des Uto besteht aus einem sesten Konglomerat, der "löchrigen" Nagelstuh; sie ist erratischer Natur und durch lockere Moräne von der Molasseunterlage, die eigentlich das Gestein des Berges ausmacht, getrennt. Diese erratischen Blöcke, die namentlich auf der Bestseite der Bergfuppe einen schönen Andlick bieten, sind durch die Gletscher in einer frühern Schöpfungsperiode aus dem Hochgebirge zu uns hinuntergetragen und dann durch die später erfolgten Umwälzungen auf diese Höhe gehoben worden. Auch die Flora des Uetlibergs und der ganzen Albissette ist beachtenswert. Sie hat einen gewissen alpinen Anstrich. Der Kaum gestattet uns nicht, alle die sonst nicht gewöhnlichen Pssanzen, die da gesunden werden, aufzuzählen; doch wollen wir wenigstens den Frauenschuh (Cypripedium), eine Orchisart, und den Türkenbund, eine Lisie (L. Martagon L.), als schöne und bemerkenswerte Pssanzen des Uetli hervorheben.

Als Aussichtspunkt ist natürlich vor allem der Kulm zu nennen. Auf dem öftlichen Ausläufer des Signals hat man eine überraschend schöne und freie Aussicht auf den See mit seinen vielen stattlichen Dörfern, die ihn umgebenden Borberge und darüber hinaus auf den Kranz des Hochgebirges, vom Säntis im Often links dis zum Napf im Kanton Luzern und einzelnen Höhen des Jura im äußersten Westen. Die schönsten Partien der Schneeberge sind: die Berneroderländer Jungsfrau, Finsteraarhorn u. s. w., von den Unterwaldnern der Titlis und von den Glarnern Tödi und Glärnisch und der Mürtschenstock am Walensee. Bei ganz klarer Luft, namentlich im Winterwenn dicker Nebel das Tal bebeckt, sieht man etwa durch die Lücken der größern noch ganz kleine weiße Spigen von Bergen, die in weiter Ferne liegen. Für gute Fußgänger führt vom Signal hinunter das "Leiterli", ein Weg, auf dem zu allen Zeiten die Zürcherknaben ihre ersten Künste im kihnen Bergsfteigen verrichtet haben. Auf der Kuppe des Kulm steht ein



Eroberung der Baldernburg (1268) nach Joh. Melchior Füegli.

Denkmal mit der Büste eines der bedeutendsten Staatsmänner der Schweiz in neuerer Zeit. Es ist Johann Jakob Dubs aus Affoldern im Kanton Zürich, der zuerst die ganze Stusensleiter der Staatsämter im Kanton Zürich durchlausen und dann in den Sechziger- und Siedzigerighren des neunzehnten Jahrhunderts als Bundesrat und Bundesprässden an der Suhrynnverts ats Bundestat und Sandesptafieent an ver Spige der Eidgenoffenschaft gestanden hat. Sein Blick ist nach Südwesten gerichtet; Dubs schaut hinüber nach seinem Heimatort Affoltern, dem er auch in seiner hohen Stellung fortwährend die gleiche Anhänglichkeit bewahrt hat.

Beachtenswert ift die schöne Felspartie auf der Westseite verdienswert ift die igdie Feispattie auf der Weitschiedsschaft am Weftabhang, dem "Ofengüpffopf" mit dem Aussichtsblick nach Süben und Westen führt. Streng genommen ist der "Ofengüpfsopf" unten am Berg im Tal bei Sellenbüren ein Hügel, auf dem das Schloß der Edlen von Sellenbüren stund. Nach der von Audolf Baur beschreibenen Volkslage: "De Schaß uf ber Ofegüpf" ift unter ber Ruine bes Schloghügels noch ein aus vielen Millionen bestehender Schatz begraben; doch find alle Verfuche, ihn zu heben, bisher umfonft gewesen; "denn,"

fagt der Dichter:

Wenn eine meint, es grati, Und zu der Chifte chund, Se schlüft wie usem Bobe En schwarze Bottelhund. Das ift en bofe Chäter, Da luegeti benn a, Daß teine me bra zwiflet, Er fei be Bölima.

Ein am Weg, der an dieser Felspartie vorbeiführt, lie-gender Felsblock ist der sogenannte "Chindlistei", von dem man in früherer Zeit den Kindern erzählte, daß die in der Stadt Jürich geborenen neuen Ankömmlinge von da nach der Stadt hinuntergebracht werden. Diese Legende ist jedoch heutzutage weniger mehr bekannt; sie scheint der Ausstallung und den Neisgungen der Jugend nicht mehr zu entsprechen. Diese ist schon

gungen der Jugend nicht mehr zu entsprechen. Diese ist scho jo früh aufgeklärt, daß sie an solche Märchen nicht mehr glaubt. Ein schöner Weg führt vom Kulm beim Hotel und am Bahnhof vorbei nach der Station Waldegg und mehr rechts nach dem Aussichtspunkt "Hohenstein". Hier sind eine

Menge Bänke und Tische aufgestellt und sogar eine Schuthütte errichtet, daneben ein großer Spielplatz angelegt. Da finden sich oft Schusen oder Gesellschaften ein, halten Picknicks und belustigen sich mit Spielen. Ein noch etwas höher als "Hohenstein" gelegener Aussichtspunkt ist "Seldenegg"; auf beiden sieht man namentlich schön auf die Stadt Jürich und in das Limmattal hinunter. Etwa in der Mitte zwischen Hohenstein und dem Kulm, aber mehr auf der Westseite und mit dem Blicknach Süben und Westen eröffnet eben iete der Versichsnerungs. nach Süben und Westen eröffnet eben jeht der Berschönerungs-berein zwei herrliche Aussichtspunkte. Sie liegen auf dem Berggrat zunächst westlich au der großen Kehrkurbe bei Ring-lison. Der genannte Berein hat sich überhaupt um Anlagen ltton. Ber genannte Verein in in nerhaupt um antagen von Wegen und Einrichtung von Aussichtspunkten auf dem lletliberg, noch mehr aber auf der Zürichbergleite, verdient gemacht. Dem Verein gehören etwa 3500 Mitglieder an, und seine Bestrebungen werden in Zürich verdientermaßen geschätzt. Die beiden genannten neuen Aussichtspunkte sind sehre Vertuntere ist zugänglich und burchaus eines Besuches wert. Der untere ift eine lieblich gelegene Terrasse am Westabhang des Berges. Man hat einen Ueberblick über die ganze Hochgebirgskette vom Jura dis weit nach Osten hinüber, davor das grüne Vorland und aunächst am Fuß das Reppischtal; darum möchten wir den Kunkt Rannisch-Tarraiis heiten. Der abere Lucinstand Bunft Reppisch-Terraffe heißen. Der obere Luginsland gestattet mehr ben Blick aus bem Walb heraus nach Westen, alfo namentlich nach dem Jura; darum ift "Jurablid" fein Name.

Ein schöner Spaziergang ift endlich noch bei ben Chalets und dem Dürlerdenkmal borbei über den Berggrat nach der Faletsche, nach Medikon, dem Engelberger Kopf und der Balbern, und wer noch weiter ftrebt, gelangt über Felsenegg, Buchenegg nach bem Albis. Bemerkenswerte Bunkte find auf bieser Tour, die vom Uto weg zwei ftarke Stunden in Ansspruch nimmt, die Faletsche, die Baldern, das Felsen egg und der Langnauerkopf. Die Faletsche ist eine große, mulbenförmige Aushöhlung am Oftabhang, die etwa 1/4 Stunde breit und von der Sohe des Bergkamms bis hinunter an die Sihl wohl eine halbe Stunde tief ist. Sie ist ganz kahl, der lodere Sandstein verwittert zu einer lehmartigen Masse; Regen= guffe spillen fie weg, barum heißt ber Abfluß biefes eigens artigen Beckens und auch die baran gelegene Ortschaft Leims bach (Lehmbach), auch Rütschlibach. Wenn sich etwa Gräfer und tieswurzelndes Beidengebusch an den Halben ansehen, immer wieder werden sie unterwaschen und zum Rutschen gebracht. Die Erofion der Faletsche (vom französischen falaise, Rutschlafte) wird immer weiter fortschreiten, und es wird gar nicht lange gehen, dis auch der auf dem Berggrat führende Weg von ihr weggerissen sein wird. — Die Balbern haben wir schon oben berührt; man sieht auf der Baldernburg noch deut-lich den Burggraben und swall, und die Aussicht von den vom Berschönerungsderein errichteten Plätzschen ist eine der schönsten am ganzen Zürichsee. Auf Seite 245 bieten wir eine Reproduktion des Aquarellbildes von Leonhard Steiner, bas uns diese Aussicht wiedergibt. — Der Langnauerkopf ist ein Vorsprung bes Bergmassibs gegen Often und die Sihl bei Langnau. Auch dies ift ein Punkt mit reizender Aussicht. Erst

feit wenigen Sahren ift ba eine Bank aufgeftellt und führt

zu bem Punkt ein wohl angelegter Fußpfad. Wir hatten also ein Recht zu sagen, daß der Uetliberg ein wahres Kleinod bedeutet für die Stadt Zürich. Richt nur vom Kulm aus, sondern von einer Neihe von andern Punkten, ja von einem großen Teil des Weges über den Grat genießt man eine wahrhaft entzückende Aussicht. Dies zeigen auch deutlich die fünf trefflichen Bilder, die der thurgauische Künstler D. Ro= dum bon berichiedenen Standpunkten aus für unsere Zeitschrift gezeichnet hat. Die Tour über den Grat empfiehlt fich auch namentlich darum, weil man hier bald nach rechts, bald nach links immer wieder neue Ausblicke findet. Bon der Hige aber leidet der Fußgänger auf diesem Pfad wenig; eine kuhle Luft umspielt fortwährend seine Wangen, und er erreicht ohne viel Mühe und ohne die Zeit zu beachten die Albisftraße.

(E. (E.

## Die Tochter des Philosophen.

Roman von Cophie Wiget, Bürich. (Mit Bermenbung eines englischen Stoffes).

Elftes Rapitel.

Nachbrud berboten.

nd Haviland Dumaresq geht mit den Händen auf dem Rücken ben Gartenweg auf und ab. Er denkt über die Frage nach: Ist Frau Maitlands Vermutung, daß der Maler wegen Psyche kommt, richtig? Frauen, und besonders solche auf niedriger intellektueller Stufe wie Frau Maitland, haben einen sehr entwickelten Instinkt. Sie hat also ohne Zweifel recht: der junge Mann denkt daran, Kinche zu heiraten. Aber was hat in diesem Fall er, der Bater, hiebei zu tun?

Denn der junge Mann hat wahrscheinlich weder Geld noch

In allen andern Lagen feines Lebens wurde Habiland Dumaresq diesen beiden Dingen zulegt nachgefragt haben. Aber wo es sich um Psyche handelt, ist es anders. Der alte Bhilosoph hat sein Leben vergeudet, wie er es am liebsten gewollt hat, seinem innersten hohen Triebe folgend. Aber sein Kind darf nicht wie er verschwenderisch mit dem Leben umgeheu; sie soll barf nicht wie er verschwenderisch mit dem Leben umgehen; sie soll sich des Baters schwere Erfahrungen zunutze machen. Für sich selbst kann Hautend Dumaresq von Linnell nicht einmal ein zwanzig Pfund wertes Bild sich schenken lassen; aber sür Phyche ist er bereit, vom ersten besten eine zehntausendpfündige jährliche Kente, einen Titel und ein Schloß, einen Abelssis und was sonst noch der gewöhnlichsten Dinge mehr sind, anzusnehmen. Um Phyches willen kann er sich in dieser Sache auf den gleichen niedrigen Gesichtspunkt stellen, auf dem Frau Maitland steht.

Zwanzig Pfund für ein Bild — hm! Als der junge Mann von den zwanzig Pfund sprach, machte er den Eindruck, als ob er das Geld siir Wasser hielte. Ja, es schien sogar, als ob er den Preis ziemlich niedrig sette, einen Freundschaftspreis, und wenn dem so ift, so sollte Dumaresq ihm diese Freiheit übelnehmen, das fühlt er klar. Aber abgesehen hievon, die Hauptfrage ist ja Pinche — wenn der Maler zwanzig und mehr Pfund so für eine gelegentliche Stizze beziehen kann, ist er nicht dann vielleicht doch wert, in Betracht gezogen zu werden? Er konnte zu Berühmtheit und Stellung gelangen. Für sich seine Juffer eine Philosoph diese scharfert aber um Rinches willen nut er sich erfor sie die gebanken; aber um Psyches willen muß er sich näher für die Aussichten dieses Malers interessieren. Und während er es tut, ist er sich fortwährend klar bewußt, daß er auf Frau Maitlands Stuse binuntersinkt.

Frau Maitland! Geraldinens Absagebrief! Wodurch hat Pinche Frau Maitlands Zorn erregt? Sicherlich nicht nur, weil Pinche einen Bewunderer hat. Gewiß wünscht fie sich biesen Maler selbst zum Schwiegersohn. Aber wenn so ift, muß der Maler eine gute Partie sein, und Frau Maitland muß das wissen; denn eine schlechte Bartie wünscht sie für ihre Tochter nicht. Maitlands müssen überhaupt einen reichen Schwiegersohn haben; sie geben zu viel auß, sie sind in Schwierigsfeiten. Gin Gatte, der also reich genug für Geraldine wäre, könnte auch reich genug für Psyche sein . . . Dumaresg geht den Gartenpfad auf und ab und sinnt

und finnt, bis er milbe wird. Dann sest er sich auf eine Bank, zieht eine Kapsel aus der Westentasche und entnimmt ihr eine jener filbernen Billen. Sie foll ihm Ruhe bringen für die

Nerven, die heute schon einen Sturm durchlebt haben . . . Psyches Glück! Kein kleineres Ding als Psyches Glück ist auf dem Spiel! Psyches Glück . . .

Schritte auf bem Gartenpfad schrecken den alten Mann aus seiner Träumeret empor. Es ift Reginald Mansel, der sich nähert.
"Mansel!" ruft Dumaresg. "Kam jemals

ein Mensch in so richtigem Moment! Ich habe heute meinen ersten Schritt auf dem Weg des Kunstpatronats getan, und ich möchte wiffen, mas Sie dazu fagen.

Gr zeigt Linnells Bild. Der Maler erkennt es sofort. "Ah, von Linnell! Ich sah es schon früher. Ich habe sein Werden verfolgt. Es ist sehr gut, Bildern. Richt überlaben mit jenen Ginzele-heiten, mit denen Linnell seinen Arbeiten nicht jelten schadet."

jelten schabet."

"Es gefällt Ihnen also?"

"Gefallen? Nun, selbstverständlich! Ich möchte den sehen, dem Linnells Arbeiten nicht gefallen. Es ist das Werf eines Meisters."

"Was glauben Sie, daß ich dafür bezahlt habe?" fragt der alte Herr, den Kopf zur Sette neigend, mit Kennermiene.



Metlibergbesteigung am Ende des 18. Jahrhunderts. Nach Zeichnung von Joh. Rubolf Schellenberg von Winterthur (1740-1806).